

LVB-Basis lehnt Volksschule ohne Selektion ab Mitgliederbefragung zeitigt deutliche Ergebnisse

von Roger von Wartburg

Stolze 1043 LVB-Aktivmitglieder haben an der Befragung zur schulischen Selektion teilgenommen. Lediglich 6.6 % aller Teilnehmenden teilen die Vision einer Volksschule ganz ohne Selektion, die derzeit vielerorts diskutiert wird. Im direkt betroffenen Zyklus III (Sekundarstufe I) unterstützen sogar nur 3.7 % diese Idee. Das bestehende System mit homogenen Klassen in den Leistungszügen A, E und P bleibt das meistgewählte Wunschmodell, wobei die LVB-Mitglieder durchaus Verbesserungspotenzial im Zuweisungsprozess orten. Auch ein Modell mit Stammklassen in Leistungszügen (A, E, P), aber gemischten Niveaugruppen in einzelnen Fächern geniesst Sympathien, brächte gemäss Einschätzung der Teilnehmenden jedoch neue grosse Herausforderungen mit sich.



Teilnehmende nach Schultypen

Kindergarten/Unterstufe (Zyklus I)	209	20%
Mittelstufe Primar (Zyklus II)	250	24%
Sekundarschule (Zyklus III)	338	32.4%
Gymnasien	164	15.7%
Berufsfachschulen	38	3.6%
Schulen des kvBL	20	1.9%
Musikschulen	15	1.4%
Sonderschulen und andere	9	0.9%
Total Teilnehmende	1043	

Antwortoptionen

- [■] trifft zu
- [■] trifft eher zu
- [■] trifft eher nicht zu
- [■] trifft nicht zu
- [■] keine Aussage / kann ich nicht beurteilen

Hintergrund der Befragung

Die sogenannte «schulische Selektion» – damit gemeint ist die Zuweisung der Schülerinnen und Schüler in verschiedene Leistungszüge auf der Sekundarstufe I (oder Zyklus III) – erregt mediale Aufmerksamkeit. In den Kantonen Bern und Zürich wurden unlängst gar Initiativen für eine Volksschule ohne Selektion lanciert. Unbestritten ist, dass eine allfällige Abschaffung der Leistungszüge oder deren Modifikation – nach HarmoS, den Frühfremdsprachen oder der Integrativen Schule – eine weitere grosse Strukturreform auf der Ebene Volksschule mit weitreichenden Folgen darstellen würde.

Zu den treibenden Kräften hinter dem Anliegen zur Abschaffung von Leistungszügen auf der Sekundarstufe I zählen u.a. der Vorstand des schweizerischen Schulleiterverbandes VSLCH und manche seiner Kantonalsektionen. So hat der Schulleiterverband St. Gallen (VSLSG) vor einigen Wochen bekanntgegeben, er unterstütze eine Volksschule ohne Selektion.

Geschäftsleitung und Kantonalvorstand des LVB waren mit dem reisserischen Vorgehen des VSLCH-Vorstandes und anderer Akteure vor etwas mehr als einem Jahr gar nicht einverstanden, zumal dabei das Schweizer Schulsystem in unseriöser Weise diskreditiert («schlechtestes Land der Welt») und mit zweifelhaften «Studien» hantiert wurde. Entsprechend widmete sich die «lvb inform»-Ausgabe vom April 2024 vorrangig einer

kritischen Analyse dieser «Kampagne zur grossen Schulrevolution»¹. Von LVB-Mitgliedern erfuhr die LVB-Spitze viel Unterstützung für ihren Kurs.

LCH-Berufszufriedenheitsstudie

Im Rahmen der Berufszufriedenheitsstudie 2024 hat unser Dachverband LCH die Haltung der Mitglieder auch zur schulischen Selektion erhoben. Allerdings war dieser Teil der Auswertung seitens LCH als vertraulich klassifiziert worden. Entsprechend wurden keine Ergebnisse publiziert.

***Die regelmässigen
Befragungen des LVB
zu aktuellen bildungs-
politischen Themen stellen
sicher, dass die LVB-Spitze
nicht losgelöst von ihren
Mitgliedern agiert.***

Der LVB stellte an der LCH-Präsidentenkonferenz vom 3. Mai 2025 den Antrag, dass die einzelnen Mitgliedsorganisationen des LCH jene Daten, die ihre eigenen Mitglieder respektive ihren eigenen Kanton betreffen, für ihre politische Arbeit verwenden dürfen. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Schon vor diesem Entscheid hatte der LVB beschlossen, die Einschätzungen seiner Mitglieder zu der genannten Thematik zu ermitteln – und dies noch spezifischer und umfangreicher als in der besagten LCH-Studie. Die regelmässigen Befragungen des LVB

zu aktuellen bildungspolitischen Themen stellen sicher, dass die LVB-Spitze nicht losgelöst von ihren Mitgliedern agiert.

Die Teilnehmenden

Von den 1043 Teilnehmenden arbeiten 459 (44 %) auf der Primarstufe (davon 250 im Zyklus II und 209 im Zyklus I), 338 (32.4 %) an Sekundarschulen (Zyklus III) und 164 (15.7 %) an Gymnasien. Die Beteiligung von Mitgliedern anderer Schultypen war geringer, weshalb sie bei der Auswertung – zumindest als isolierte Kohorten – weniger prominent berücksichtigt werden: 38 Personen (3.6 %) sind an Berufsfachschulen tätig, 20 (1.9 %) an den Schulen des kvBL, 15 (1.4 %) an Musikschulen und 9 (0.9 %) an Sonderschulen oder anderen Schulen.

***Ein besonderer Fokus der
Auswertung gilt den
Teilnehmenden von
Zyklus II und III, wo die
Zuweisungsentscheide
gefällt werden respektive
die Leistungszüge
bestehen.***

Ein besonderer Fokus der Auswertung liegt auf den Teilnehmenden von Zyklus III und Zyklus II, weil die diskutierten Leistungszüge im bestehenden System im Zyklus III angesiedelt sind und die Zuweisungen in ebendiese Leistungszüge im Zyklus II vorgenommen werden. 265 Teilnehmende (25.4 %) gaben an, selbst

schen Übertrittsentscheide zwischen Primar- und Sekundarstufe verantwortet zu haben; ein knappes Drittel davon unterrichtet zum jetzigen Zeitpunkt aber nicht mehr im Zyklus II.

Insgesamt 38 Teilnehmende (3.6 %) sind (auch) Schulleitungsmitglieder; davon 15 auf der Primarstufe, 11 an Sekundarschulen, 8 an Gymnasien sowie 4 weitere an anderen Schultypen.

Zur Durchführung

Als persönliche Einschätzung zu den meisten Aussagen konnten die Teilnehmenden aus fünf vorgegebenen Antwortoptionen auswählen: «trifft zu», «trifft eher zu», «trifft eher nicht zu», «trifft nicht zu» sowie «keine Aussage/kann ich nicht beurteilen». Im weiteren Verlauf dieser Auswertung wird erläutert werden, bei welchen Fragen von diesem Muster abweichende Antwortoptionen zur Auswahl standen. Das Zeitfenster der Befragung erstreckte sich über knapp drei Wochen im Mai 2025.

Auch die Möglichkeit zum Hinterlassen von Kommentaren wurde rege genutzt. Nicht weniger als 194 ausformulierte Aussagen wurden von den Teilnehmenden übermittelt. Von kurzen Danksagungen oder Feedbacks zu einzelnen Fragen bis zu ausführlichen Meinungsbekundungen hinsichtlich spezifischer Aspekte war alles dabei.

Grundsatzfrage zur Selektion

83.7 % aller Teilnehmenden stimmen dem Grundsatz, Schülerinnen und Schüler anhand ihres individuellen Leistungsvermögens auf der Sekundarstufe I verschiedenen Leistungszügen zuzuweisen, (eher) zu, wobei sich 59.7 % für die stärkere Option «stimme zu» entschieden. 14.3 % stimmen diesem Grundsatz (eher) nicht zu, wobei nur 5.8 % die stärkere Option «stimme nicht zu» anklickten.

Im Zyklus III stimmen 90.2 % dem Grundsatz der leistungsdifferenzierteren Selektion (eher) zu, im Zyklus II sind es 81.8 %. Weitere Zustimmungsraten belaufen sich auf 87.7 % an den Gymnasien, 81.1 % an den Berufs-

Bestehendes System im Kanton Baselland gemäss Vo Laufbahn und Vo Sonderpädagogik

- Die Klassenlehrperson bespricht in der 6. Klasse der Primarschule mit den Erziehungsberechtigten den Übertritt an die Sekundarschule und unterbreitet ihren Vorschlag für die Zuweisung der Schülerin oder des Schülers zum Leistungszug A (allgemeine Anforderungen), E (erweiterte Anforderungen) oder P (hohe Anforderungen) aufgrund des Zwischenstands in der Leistungsbeurteilung in allen Fächern und der Gesamtbeurteilung.
- Sind die Erziehungsberechtigten mit dem Zuweisungsvorschlag einverstanden, erheben sie diesen mit ihrer Unterschrift zum Antrag an die Schulleitung der Primarstufe. Sind die Erziehungsberechtigten mit dem Zuweisungsvorschlag nicht einverstanden, melden sie das Kind zur Übertrittsprüfung an.
- Die Übertrittsprüfung wird vom Amt für Volksschulen (AVS) im dritten Quartal der 6. Klasse durchgeführt und umfasst eine schriftliche Deutschprüfung und eine schriftliche Mathematikprüfung. Für die Aufnahme in den Leistungszug P muss in der Übertrittsprüfung ein Durchschnitt von mindestens 5.25 und für die Aufnahme in den Leistungszug E ein Durchschnitt von mindestens 4.5 erreicht werden.
- Schülerinnen und Schüler, die aufgrund von Beeinträchtigungen im Lern- oder Leistungsvermögen bzw. in der Sozialkompetenz im Rahmen der Integrativen Speziellen Förderung (ISF) nicht ausreichend unterstützt werden können, haben auch auf der Sekundarstufe I die Möglichkeit, eine Kleinklasse zu besuchen. Die Abschlussklasse der Kleinklasse an der Sekundarschule bereitet Schülerinnen und Schüler auf eine berufliche Grundausbildung vor.

fachschulen, 76.2 % im Zyklus I und 75 % an den Schulen des kvBL. Auch von jenen Teilnehmenden, die selbst bereits Übertrittsentscheide verantwortet haben, stimmen 79.6 % dem Grundsatz der Selektion (eher) zu. Bei den Schulleitungsmitgliedern liegt die Zustimmung bei 81.1 %.

Zeitpunkt der Selektion

Sehr spannend ist die Verteilung der Einschätzungen hinsichtlich der Frage, ob der Zeitpunkt der Selektion am Ende von Zyklus II der richtige sei. Die Gegnerschaft von Leistungszügen im Zyklus III argumentiert unter anderem dahingehend, die Selektion komme zu früh. Die mit 38.8 % am häufigsten gewählte Antwortoption der Teilnehmenden unserer Befragung ist jedoch umgekehrt jene, wonach die Selektion *zu spät* erfolge. 36.5 % halten den Zeitpunkt im bestehenden

System für richtig, lediglich 12 % für zu früh.

Bei den Teilnehmenden mit Übertrittserfahrung liegt der Prozentsatz derer, die den Zeitpunkt der Selektion im jetzigen System als zu spät erachten, mit 41.5 % sogar noch höher als über alle Teilnehmenden hinweg. Interessant ist, dass mit 54.8 % nicht nur eine Mehrheit der Teilnehmenden des Zyklus III den Selektionszeitpunkt als «zu spät» einstuft, sondern auch 41.1 % der Teilnehmenden des Zyklus II diese Haltung vertreten. Die anderen Antwortoptionen können im Zyklus II weniger Stimmen auf sich vereinigen: «zu früh» erreicht 12.1 %, «zum richtigen Zeitpunkt» 37.1 %.

Wie es in auffällig vielen Kommentaren ebenfalls zum Ausdruck kommt, muss ein ansehnlicher Teil der Basel-

bieter Lehrpersonen mit dem früheren System «5/4» (5 Jahre Primar- und 4 Jahre Sekundarschule), das im Schuljahr 2015/16 als Folge des HarmoS-Konkordats auf «6/3» umgestellt wurde, zufrieden(er) gewesen sein.

Es ist offensichtlich, dass viele Lehrpersonen mit dem früheren Baselbieter Modell «5/4» zufrieden gewesen waren.

Stellvertretend für viele andere dieses Beispiel einer Lehrperson des Zyklus III: «Meiner Meinung nach kommt die Selektion ein Jahr zu spät. In der 6. Klasse bleiben oft die zukünftigen A- und P-Schüler auf der Strecke. Für die Schwächeren ist der Schulstoff eine Überforderung, sie müssen nicht mehr alles lösen oder sehen, dass bei ihnen Sachen weggelassen werden, was zu negativen Haltungen oder einer Weglass- und Vermeidungs-Mentalität führt, sodass sie abhängen. Die Starken können zu wenig gefördert werden als Folge der enormen Leistungsschere, welche in der 6. Klasse vorhanden ist. Dies soll auf keinen Fall eine Kritik an den Primarlehrkräften sein, sondern nur die Herausforderung unterstreichen, welche ich als fast unmöglich zu bewerkstelligen empfinde.»

Aber auch Teilnehmende des Zyklus II kommentieren teilweise ähnlich: «Ich empfinde die Harmonisierung, als deren Folge die Primarstufe bis Ende 6. Klasse dauert, als sehr unpassend. Die Selektion sollte in der 5. Klasse erfolgen, damit die Schülerinnen und Schüler anschliessend vier anstelle von drei Jahren auf ihrem Leistungsniveau lernen und wachsen können. Auch im Hinblick auf die Berufswahl empfinde ich die Sekundarstufe mit drei Jahren als zu kurz. Fünf Jahre Primarstufe sind viel empfehlenswerter als sechs Jahre, auch was die Entwicklung der Schülerinnen und Schüler (Pubertät) anbelangt.» / «Ich würde wieder zum ursprünglichen Wechsel in die Sek I nach der 5. Klasse zurückkehren. Sechstklässler gehören nicht mehr in ein Primarschulhaus.»

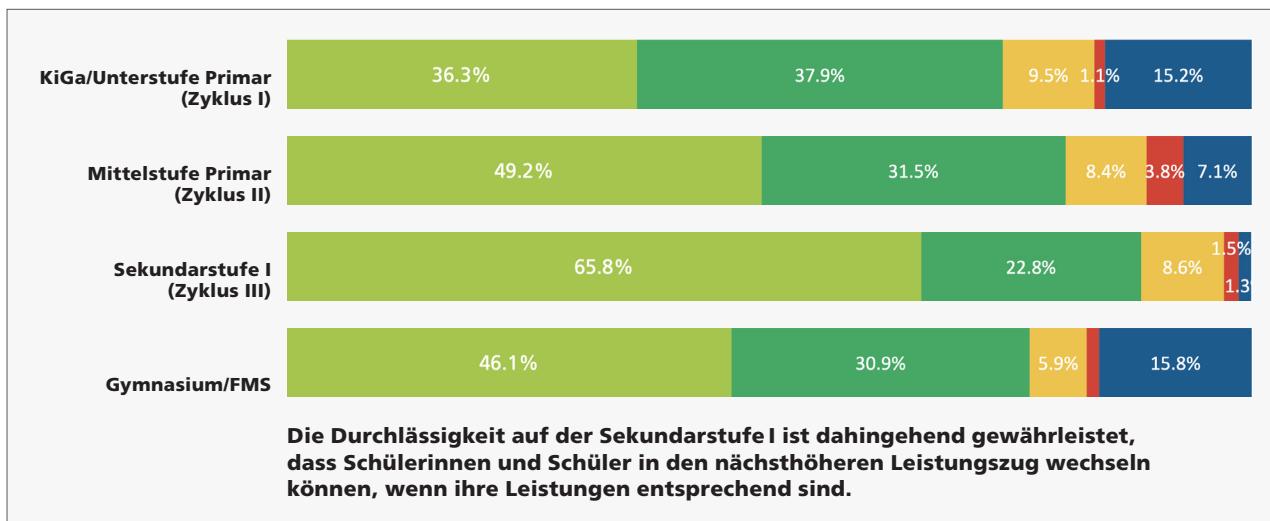
Zuweisungsentscheide und Durchlässigkeit

77.8 % aller Teilnehmenden sind der Ansicht, dass es im bestehenden System (eher) gelinge, die Schülerinnen und Schüler anhand ihrer individuellen Möglichkeiten den für sie passenden Leistungszügen A, E und P (oder ggf. Kleinklasse) zuzuweisen. Allerdings entschieden sich nur 24.4 % für die stärkere Option «stimme zu». Dies lässt darauf schliessen, dass die Zuweisungsentscheide zwar mehrheitlich auf Zustimmung stossen, jedoch nicht in allen Fällen.

Sieht man sich die beiden vom Übergang betroffenen Stufen (Zyklus II und III) genauer an, so fällt auf, dass beide Kohorten die Antwortoption «trifft eher zu» am häufigsten gewählt haben (52.1 % im Zyklus II, 57.2 % im Zyklus III). Die eindeutigere Antwortoption «trifft zu» nehmen die Teilnehmenden der abgebenden Stufe (Zyklus II) mit 36.6 % deutlich häufiger für sich in Anspruch als jene der aufnehmenden Stufe (Zyklus III) mit 20.3 %.

Die Gegnerschaft von Leistungszügen moniert, es mangle dem bestehenden System an der Durchlässigkeit. Das sieht die LVB-Basis offenbar anders: 80.6 % aller Teilnehmenden vertreten (eher) die Ansicht, die Durchlässigkeit im Zyklus III sei dahingehend gewährleistet, dass Schülerinnen und Schüler bei entsprechenden Leistungen in den nächsthöheren Leistungszug wechseln können. Von den Teilnehmenden des Zyklus III sind sogar 88.6 % (eher) dieser Ansicht – 65.8 % entschieden sich für die eindeutige Option «stimme zu».

Auch im Zyklus II ist die tendenzielle Zustimmungsrate mit 80.7 % hoch; ähnliche Werte zeigen sich im Zyklus I mit 74.2 % und an den Gymnasien mit 77 %. In keiner Kohorte – auch nicht in den kleinen – liegt die Zustimmungsrate unterhalb von zwei Dritteln, unter den Schulleitungsmit-



gliedern bei 81.1 %. In der Wahrnehmung der grossen Mehrheit der Teilnehmenden ist die Durchlässigkeit zwischen den Leistungszügen also sichergestellt.

Bei entsprechenden Leistungen ist der Wechsel in den nächsthöheren Leistungszug gewährleistet.

Heterogenität und Erfolgsergebnisse

Ebenfalls deutliche Mehrheiten zeigen sich bezüglich der Frage, ob die Differenzierung in Leistungszüge mit einigermassen leistungshomogenen Klassen – im Bewusstsein, dass es eine echte Homogenität nie gibt – eine bessere Passung des Unterrichts auf die Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler hinsichtlich Tempo und Vertiefungsgrad ermögliche und dadurch den Lernzuwachs begünstige: 87.4 % aller Teilnehmenden stimmen dieser Aussage (eher) zu, 53.6 % wählten die klare Option «stimme zu». Im Zyklus III beträgt der Wert sogar 91.4 %.

Aber auch auf der Primarstufe ist die tendenzielle Zustimmung gross: 82.1 % im Zyklus I und 86.2 % im Zyklus II. Überraschend kommt dieser Befund nicht, da bereits Ende 2022 in der LVB-Mitgliederbefragung zu den Belastungsfaktoren im Lehrberuf 68.7 % respektive 65.7 % der teilneh-

menden Primarlehrpersonen die Heterogenität der Schülerschaft in kognitiver respektive sozialer Hinsicht als belastend bezeichnet hatten².

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Frage, ob die Differenzierung in Leistungszüge schulische Erfolgsergebnisse für Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichem Leistungspotenzial ermögliche: 86.7 % aller Teilnehmenden stimmen dieser Aussage (eher) zu, im Zyklus III sind es noch deutlichere 91.4 %. Auch unter den Schulleitungsmitgliedern sind es 83.8 %; bei jenen, die im Zyklus III arbeiten, sogar 91 %.

Kritische Einflüsse und Faktoren beim Übertritt

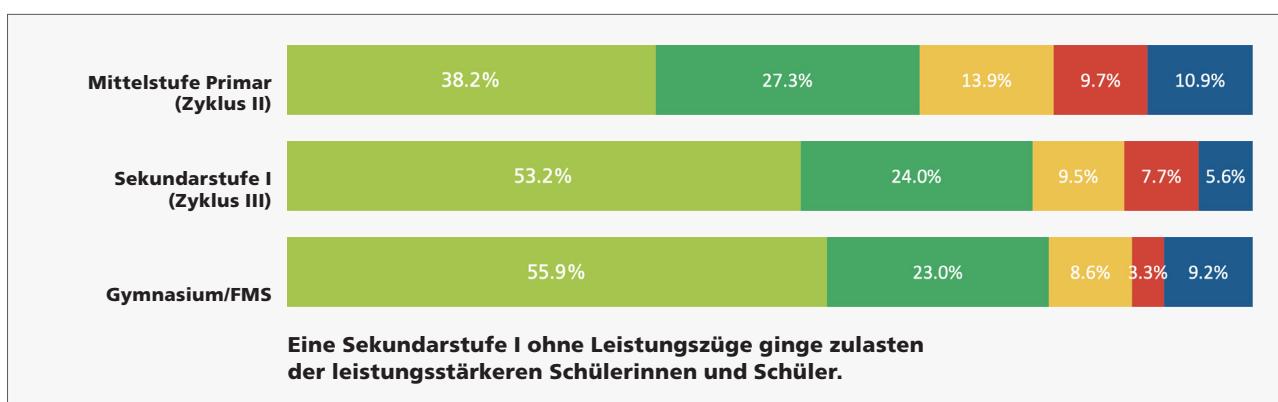
Ein wichtiger Hinweis: Bei den Fragen in diesem Abschnitt (bis zum nächsten Zwischentitel) gaben jeweils zwischen 20 bis teilweise mehr als 30 % der Teilnehmenden an, keine Aussage treffen zu können. Dieser Umstand wurde in Kommentaren damit begründet, dass man die Übertrittspresse zu wenig oder gar nicht kenne; die meisten der Genannten unterrichten auf den Sekundarstufen I und II sowie an Musik- oder Sonderschulen. Deswegen beziehen sich die folgenden Prozentzahlen ausschliesslich auf die Anzahl Teilnehmende, die nicht «keine Aussage/kann ich nicht beurteilen» als Antwortoption gewählt haben.

Von jenen Teilnehmenden, die sich also eine Einschätzung zutrauen,

sind hohe 71.7 % (eher) der Ansicht, die Zuweisung in die Leistungszüge sei stark von der individuellen Praxis der zuweisenden Klassenlehrpersonen abhängig. Dies bestätigen 65.6 % der Teilnehmenden, die schon selbst Übertrittsentscheide verantwortet haben, 64 % aus dem Zyklus II sowie 71.6 % aus dem Zyklus III als abnehmende Stufe. Angesichts der Tatsache, dass also um die zwei Drittel der Teilnehmenden, die sich dazu im Stande sehen, hierüber ein Urteil fällen zu können, die individuelle Praxis der zuweisenden Klassenlehrpersonen als Einflussfaktor sehen, scheint hier ein neuralgischer Punkt des bestehenden Verfahrens zu liegen.

Ähnlich sieht es aus, was den Einfluss auf die Zuweisungsentscheide durch Druck von Erziehungsberechtigten angeht: Auch hier stimmen 65 % aller Teilnehmenden der Aussage (eher) zu, dass dies ein relevanter Faktor sei. Bestätigt wird das von 49.8 % derjenigen, die über Übertrittspraxis verfügen und 50 % der Teilnehmenden aus dem Zyklus II. Im Zyklus III, wo die Lehrpersonen dann mit denselben Erziehungsberechtigten wieder Standortgespräche führen, sind 76.7 % (eher) der Ansicht, die Erziehungsberechtigten übten Druck auf die Zuweisungsentscheide aus. Auch dieser Punkt bedarf folglich einer vertieften Begutachtung.

Ebenfalls verbesserungswürdig scheinen die Kriterien, aufgrund derer die Zuweisung in die Leistungszüge vor-



genommen werden. So geben 62.4 % aller Teilnehmenden an, diese seien (eher) nicht klar und einheitlich. Dem pflichten 57.7 % der Teilnehmenden mit Übertrittspraxis, 56.6 % aus dem Zyklus II und 61.2 % aus dem Zyklus III bei.

Der Zuweisungsprozess hat Optimierungspotenzial in mehrfacher Hinsicht.

Der Folgefrage, ob die Laufbahn-Verordnung betreffend Übertritt in die Sekundarstufe I um eine Aussage zu den erforderlichen Noten in der 6. Primarklasse für die Zuweisung in die verschiedenen Leistungszüge ergänzt werden sollte (wie dies etwa in Basel-Stadt oder Solothurn der Fall ist), stimmen 63.4 % aller Teilnehmenden (eher) zu. An dieser Stelle zeigt sich erstmals ein grösserer DisSENS zwischen dem Zyklus II und dem Zyklus III: Während 74.3 % der Zyklus III-Teilnehmenden einen solchen Zusatz hinsichtlich erforderlicher Noten (eher) begrüssen würden, pflichten nur 44.6 % der Teilnehmenden mit Übertrittserfahrung und 44.3 % aller Zyklus II-Teilnehmenden bei.

Der Anteil der Baselbieter Schülerinnen und Schüler in den erweiterten Anspruchsniveaus E und P steigt beständig und lag 2020 gemäss Bildungsbericht bereits bei 78 %. Dieser Wert ist deutlich höher als etwa in den Kantonen Zürich, Bern oder Solothurn mit jeweils ungefähr 65 %. In der vorletzten Ausgabe des «Ivb inform» schrieben wir: «Von einer tendenziell «zu guten» Zuweisung beim Übertritt in die Sekundarschule profitiert keiner der drei Leistungszüge: In den Niveaus A und E fehlen die Zugpferde – und im Niveau P, das schulisch explizit hohe Anforderungen stellen soll, können das erforderliche Tempo und die anzustrebende Vertiefung nicht im gewünschten Masse aufgebaut werden.»³

Wie es scheint, teilt eine grosse Mehrheit der LVB-Mitglieder diese Einschätzung. 79.9 % aller Teilnehmen-

den finden, es würden tendenziell (eher) zu viele Schülerinnen und Schüler in die Leistungszüge E und P eingeteilt. Im Zyklus III stimmen 81.8 % dieser Aussage (eher) zu, im Zyklus II sind es 73.6 %.

In vielen Kommentaren kommt generell die Sorge um den Leistungszug A zum Ausdruck, der zunehmend Gefahr laufe, zu «verkappten Kleinklassen» zu werden oder «als Abstellgleis» zu gelten. Weitere Beispiele zum Thema: «Je nach Primarschule werden einfach gar keine Schüler und Schülerinnen mehr in den Leistungszug A eingeteilt, weil dieses Niveau einen schlechten Ruf hat.» / «In meiner neuen E-Klasse sitzt ein Drittel A-Schülerinnen. Die Primarlehrpersonen bestätigen den Druck durch die Eltern.»

Der Leistungszug A bedarf einer Stärkung auf allen Ebenen.

Auswirkungen bei einer Abschaffung der Selektion

70.3 % aller Teilnehmenden sind (eher) der Meinung, eine Sekundarstufe I ohne Leistungszüge ginge zu lasten der leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler; 20.4 % sind (eher) gegenteiliger Ansicht. Am klarsten vertreten die Teilnehmenden der Gymnasien (78.9 %) und des Zyklus III (77.2 %) diese Haltung, doch auch in allen anderen Kohorten gibt es stabile Mehrheiten in diesem Sinne.

62.3 % würden bei einer Abschaffung der Leistungszüge gesamthaft (eher) eine schulische Nivellierung nach unten befürchten, 19.7 % (eher) nicht. Auch hier votieren die Teilnehmenden der Gymnasien (73.6 %) und des Zyklus III (70.5 %) am deutlichsten. Selbst im Zyklus I, der sich bei dieser Frage heterogener zeigt als die anderen grösseren Kohorten, hat weniger als ein Viertel (eher) den Eindruck, die Abschaffung von Leistungszügen im Zyklus III würde nicht eine schulische Nivellierung nach unten nach sich ziehen.

Die Gegner der schulischen Selektion portieren unter anderem das Argument, ein Zyklus III ohne Leistungszüge käme den leistungsschwächeren Schülerinnen und Schülern zugute. Doch auch hier sieht es die Mehrheit der LVB-Basis anders: Lediglich 26.9 % aller Teilnehmenden stimmen dieser Aussage (eher) zu, wobei sich nicht mehr als 7.7 % für die klare Option «stimme zu» entschieden haben. 62.5 % dagegen glauben (eher) nicht, dass leistungsschwächere Jugendliche von einer Abschaffung der Leistungszüge profitieren würden. Die Mehrheitsverhältnisse sind in allen Kohorten deutlich.

Auch die Kommentare sind folgerichtig mehrheitlich kritisch, was eine allfällige Abschaffung von Leistungszügen betrifft. Eine Auswahl: «Man muss anerkennen, dass Leistungsunterschiede bestehen! Das hat nichts mit «unsozialen Denkmustern» zu tun, aber es ist nun einmal Tatsache, dass es leistungsstärkere und leistungsschwächere Lernende gibt. Und diesem Aspekt muss Rechnung getragen werden!» / «Es ist mir wirklich ein Rätsel, wie überhaupt jemand auf die Idee kommen kann, dass das Abschaffen von Leistungszügen irgendeinen Vorteil haben könnte. Bereits jetzt – mit sechs statt fünf Jahren Primarschule ohne Leistungsniveaus – haben die Kompetenzen aller Schülerinnen und Schüler beim Übertritt auf die SekI spürbar abgenommen.» / «Ich unterrichte ausschliesslich im Leistungszug A. Viele Jugendliche brauchen eine enge Begleitung und eher weniger Lehrpersonen im Team. Das ist eher im jetzigen System möglich.» / «Eine Sekundarschule ohne Selektion ist nicht vorstellbar. Die Schere zwischen den Leistungsschwächsten und -stärksten ist viel zu gross. In der Praxis könnte kein adäquater Unterricht stattfinden, der allen gerecht werden würde. Am Schluss verlieren alle.»

Die zahlenmässig selteneren Gegenstimmen sollen keineswegs unterschlagen werden: «Meine beiden Kinder besuchten Atelierschulen im Kanton Basel-Stadt, in denen alters- und leistungsheterogen unterrichtet wird.

Dieses pädagogische Setting hat sich in vielerlei Hinsicht als sehr förderlich erwiesen – für alle Schülerinnen und Schüler.» / «Die Leistungszüge sind klar mit Wertungen verbunden und das ist für das Selbstwertgefühl der Schülerinnen und Schüler sehr schädlich.» / «Das Problem, dass die Schüler, die das Niveau P nicht erreichen, mit einem Gefühl des Versagens in die Sekundarstufe eintreten, halte ich für gravierend.» / «Dieses System mit Selektion ist im hohen Mass diskriminierend. Es stellt sich die Frage, ob die Jugendlichen in ein von der Wirtschaft bestimmtes System gezwängt werden müssen oder ob es um ihre Bildung geht.»

Loblied auf das duale Bildungssystem

Sage und schreibe 93.8 % stimmen der Aussage (eher) zu, wonach das duale Bildungssystem mit seinen Anschluss- und Weiterbildungsoptionen diverse Aufstiegsmöglichkeiten nach der obligatorischen Schulzeit ermögliche. Dabei wählten 65 % die klare Option «stimme zu» und kein(e) einzige(r) Teilnehmerin oder Teilnehmer (!) klickte die Option «stimme nicht zu» an.

Das duale Bildungssystem ist ein Glücksfall auch für jene, die später «den Knopf aufmachen».

Das Vertrauen der Teilnehmenden in das duale Bildungssystem ist außerordentlich hoch. Auch in den Kommentaren kommt dies zum Ausdruck, wenn etwa betont wird, wie eben dieses System ein Glücksfall für junge Menschen sei, die eher später «den

Knopf aufmachen» als andere – und ein enormer Vorteil im Vergleich mit anderen Ländern.

Relevanz von Übertrittskriterien

In einem weiteren Frageblock waren die Teilnehmenden gebeten, anzugeben, wie hoch sie die Relevanz bereits bestehender oder denkbarer weiterer Kriterien für die Zuweisung von Schülerinnen und Schülern in die Leistungszüge auf der Sekundarstufe einschätzen. Die Antwortoptionen lauteten «wichtig», «eher wichtig», «eher weniger wichtig», «weniger wichtig» und «keine Aussage/kann ich nicht beurteilen».

Über alle Teilnehmenden hinweg ergibt sich die folgende Reihenfolge: Als (eher) wichtig eingestuft werden:

- die allgemeinen kognitiven Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler: 96 %
- die Einschätzung der Klassenlehrperson: 95.3 %
- das Arbeits- und Lernverhalten: 93.8 %
- die Zeugnisnoten in Deutsch, Mathematik und NMG: 83.3 %
- die Zeugnisnoten aller Fächer: 78.1 %
- das Sozialverhalten: 75 %
- die Selbsteinschätzung der Schülerinnen und Schüler: 71.8 %
- die Einschätzung der Erziehungsberechtigten: 44.9 %
- die Ergebnisse einer flächendeckenden Übertrittsprüfung in Deutsch und Mathematik: 43.7 %

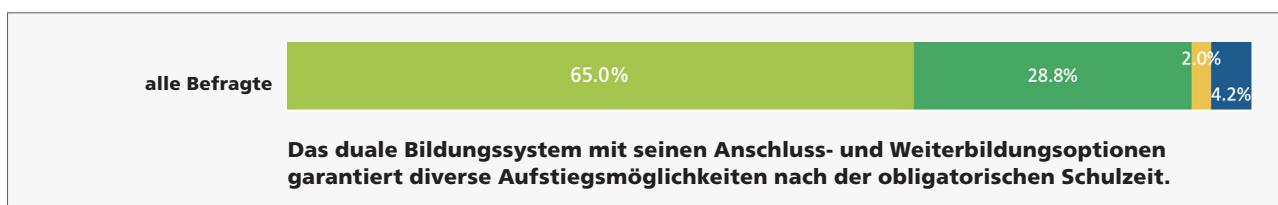
Beim Vergleich einzelner grösserer Kohorten lässt sich unter anderem die Erkenntnis gewinnen, dass die Teilnehmenden der Primarstufe (Zyklus I und II) der Einschätzung der Er-

ziehungsberechtigten (58.3 %) und der Selbsteinschätzung der Lernenden (85.8 %) eine höheren Stellenwert beimessen als die Teilnehmenden der Sekundarstufen I und II. Eine flächendeckende Übertrittsprüfung in Deutsch und Mathematik erreicht im Zyklus III mit 53.5 % eine (relativ knappe) Mehrheit, in den anderen grösseren Kohorten jedoch nicht.

Die allgemeinen kognitiven Fähigkeiten der Lernenden und die Einschätzung der Klassenlehrperson sind die wichtigsten Faktoren beim Übertrittsentscheid.

Hinsichtlich der Bedeutung von Noten liegen die Teilnehmenden des Zyklus II praktisch gleichauf mit den Teilnehmenden der Sek I und Sek II. Hieraus ergibt sich ein gewisser Widerspruch: Zwar hatten nur 44.3 % der Zyklus II-Teilnehmenden eine Ergänzung der Laufbahn-Verordnung mit einer Aussage zu den erforderlichen Noten befürwortet, dennoch unterstreichen nun 78.4 % aus dem Zyklus II die Bedeutung aller Noten respektive 83.1 % die Bedeutung der Noten in Deutsch, Mathematik und NMG für den Übertrittsentscheid.

Eine mögliche Interpretation besteht darin, dass viele Mitglieder aus dem Zyklus II zwar die Bedeutung der Noten im 6. Schuljahr grundsätzlich anerkennen und in den Zuweisungsvorschlag einfließen lassen, jedoch keine eindeutige Regelung via Laufbahn-Verordnung implementiert haben möchten. Demgegenüber steht dann allerdings wieder der früher erwähnte Wunsch einer Mehrheit aller Teil-



nehmenden nach klareren, einheitlicheren Kriterien und weniger Abhängigkeit von der individuellen Zuweisungspraxis der Klassenlehrpersonen bei den Übertrittsentscheiden.

Flächendeckende Übertrittsprüfungen

Hinsichtlich der konkretisierenden Frage, ob man, ergänzend zur Leistungsbeurteilung in allen Fächern und der Gesamtbeurteilung gemäss bisherigem System, eine flächendeckende Übertrittsprüfung in Deutsch und Mathematik, die von Primar- und Sekundarlehrpersonen gemeinsam erarbeitet wird, als prüfenswerte Option erachte, ergibt sich praktisch eine Patt-Situation: 46.7 % sind (eher) dafür, 46 % (eher) dagegen. Am höchsten ist die Zustimmung an den Schulen des kvBL (77.8 %) und im Zyklus III (56.8 %), am niedrigsten an den Berufsfachschulen (40 %) und im Zyklus I (38.7 %).

Spannend ist die Feststellung, dass 68.4 % aller Teilnehmenden (eher) der Ansicht sind, flächendeckende Übertrittsprüfungen könnten dazu beitragen, den Druck von Erziehungsberechtigten zu vermindern. Zudem finden 56.7 %, flächendeckende Übertrittsprüfungen könnten Unterschiede in der Zuweisungspraxis der Klassenlehrpersonen (eher) verringern helfen.

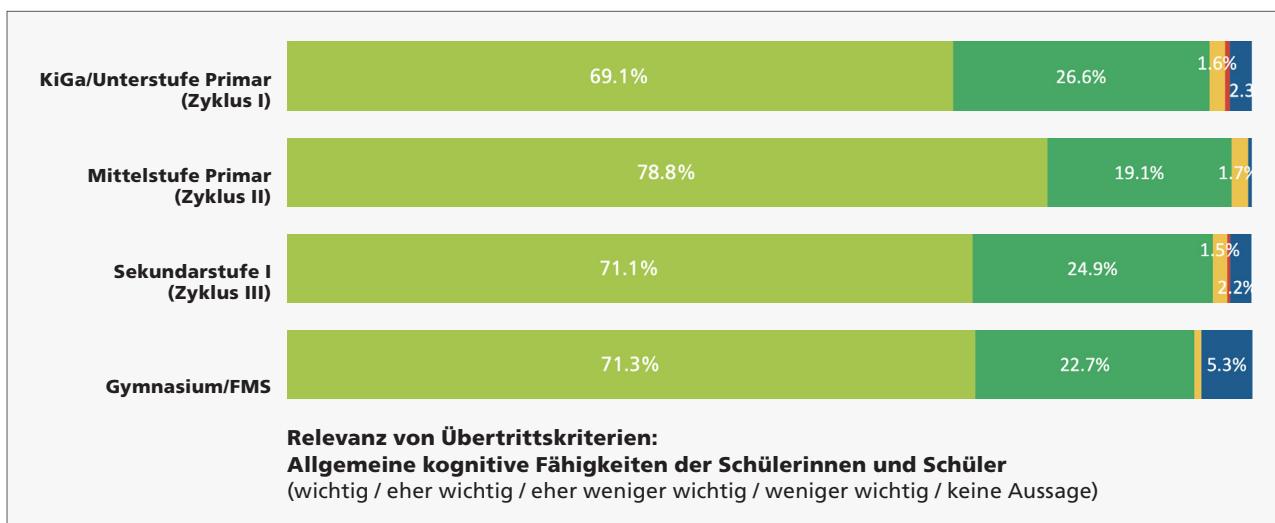
Vorbehalte gegenüber Übertrittsprüfungen lassen sich aus den Kommentaren erschliessen: «Das zeigt nur eine Momentaufnahme und nicht den wirklichen Lernstand.» / «Flächendeckende Tests lösen erheblichen Stress und Druck aus, was ich nicht befürworten kann.» / «Ich bin überzeugt, dass das unweigerlich zu «Teaching to the Test» führen und das Bild noch viel mehr verzerren würde.» / «Eltern würden sich hinter der Schutzbefehlung der Tagesform verstecken.» / «Übertrittsprüfungen hatten wir schon einmal und sie haben sich nicht bewährt.» / «Übertrittstests nach der Primarschule fände ich grundsätzlich eine gute Idee. Jedoch ist, ähnlich der gymnasialen Aufnahmeprüfung in anderen Kantonen, ein Zuwachs an Nachhilfeangeboten etc. zu erwarten, sobald ein solcher Test einmal stattgefunden hat. Dies führt zu einer noch grösseren Ungleichheit, da sich ökonomisch benachteiligte Familien diese Möglichkeit nicht leisten können.»

Es gibt jedoch auch andere Stimmen: «Eine Ergänzung um eine standariserte Leistungserhebung, die alle gleich behandelt, würde ich begrüssen.» / «Übertritts- und Abschlussprüfungen sind absolut notwendig, um Sicherheit und Bildungsniveau zu gewährleisten. Wir haben in Baselland eine Bildungskatastrophe. Seit Har-

moS und dem Lehrplan 21 ging es rapide bergab. In der Sekundarschule gibt es grosse Defizite bei den Grundfertigkeiten Lesen und Schreiben.» / «Es ist dringend eine Kurskorrektur in Richtung «mehr Leistung» nötig. In Kantonen mit Aufnahmeprüfungen ist das Niveau im gymnasialen Leistungszug deutlich höher.»

Ferner wurde abgefragt, ob die Teilnehmenden eine ergänzende Übertrittsprüfung in Deutsch und Mathematik auch für den Übertritt aus der Sekundarstufe an weiterführende Schulen der Sekundarstufe II (MAR, FMS, WMS, IMS) als prüfenswerte Option sehen. 45.3 % aller Teilnehmenden stimmten (eher) zu, 41.5 % (eher) dagegen. Auffällig ist, dass die Zustimmungsrate an den Schulen des kvBL (72.2 %), im Zyklus III (57.7 %) und an den Berufsfachschulen (57.1 %) um einiges höher liegt als an den Gymnasien mit 46.2 %.

Es macht den Anschein, als wünschten sich viele Teilnehmende – ergänzend zu den bestehenden Kriterien – taugliche Mittel, um die Übertrittsentscheide zwischen Primar- und Sekundarstufe weniger abhängig zu machen von Einflüssen wie individueller Zuweisungspraxis, dem Druck von Erziehungsberechtigten oder uneinheitlich gehandhabter Kriterien; trotzdem lehnen recht viele Lehrer-



sonen «klassische Übertrittsprüfungen» tendenziell ab.

Womöglich müsste in diesem Kontext noch stärker «out of the box» gedacht werden. Es existieren nämlich durchaus (teilweise auch international) geprüfte und geeichte normierte Testverfahren, etwa im Bereich Lese- und Sprachkompetenz. Beispiele hierfür sind das Salzburger Lesescreening (SLS), der Zürcher Lesetest (ZLT II), ELFE II (Leseverständnis für Erst- bis Siebtklässler), KEKS (Kompetenzerfassung in Kindergarten und Schule) oder Produkte der Verlagsgruppe Hogrefe, die wissenschaftliche Testverfahren für Schul-, Leistungs- und Intelligenztests entwickelt. Zumindest einer genaueren Betrachtung unterziehen sollte man diese Optionen – immer mit dem Ziel, dem Ideal des rein meritokratisch gesteuerten Zuweisungsentscheides näherzukommen.

Sind geeichte normierte Testverfahren geeignet, um die Zuweisungsent scheide zu objektivieren?

Alternative (gemischte) Modelle
Im letzten Teil der Befragung wurden den Teilnehmenden zwei alternative Modelle für den Zyklus III zur Beurteilung vorgelegt. Diese Modelle werden teilweise in anderen Kantonen respektive Städten praktiziert. Es gab auch schon ähnliche Versuche im Kanton Baselland.

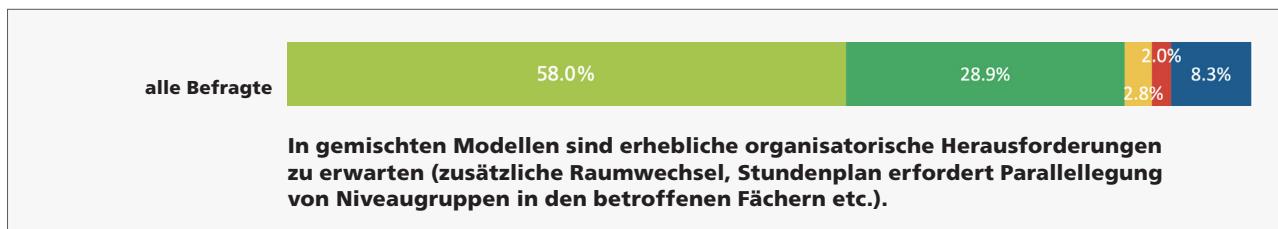
Das erste alternative Modell sieht so aus: Stammklassen gemäss allgemeinem Leistungsniveau (A, E, P wie im

bestehenden System), aber mit gemischten Niveaugruppen in einzelnen Fächern wie Deutsch, Mathematik oder den Fremdsprachen. Beispiel: Schülerinnen und Schüler aus einer E-Stammklasse können eines oder mehrere der genannten Fächer, falls sie dort besonders leistungsstark sind, zusammen mit den P-Schülerinnen und -Schülern auf P-Niveau besuchen. Umgekehrt können Schülerinnen und Schüler aus einer P-Stammklasse eines oder mehrere der genannten Fächer, falls sie dort schwächer sind, zusammen mit E-Schülerinnen und -Schülern auf E-Niveau besuchen. 66.3 % aller Teilnehmenden erachten dieses Modell zumindest als (eher) prüfenswerte Option, auch 61.7 % im direkt betroffenen Zyklus III sehen dies so.

Das zweite alternative Modell beruht auf leistungsgemischten (ungegliederten) Stammklassen, aber getrennten Niveaugruppen in einzelnen Fächern wie Deutsch, Mathematik oder den Fremdsprachen (basierend auf den Leistungsniveaus A, E und P). Beispiel: Die Stammklassen sind durchmischt mit Schülerinnen und Schülern aus allen Leistungsniveaus. Niveaugruppen auf A-, E- und P-Niveau werden ausschliesslich in den genannten einzelnen Fächern mit Schülerinnen und Schülern aus den verschiedenen durchmischten Stammklassen gebildet. In allen anderen Fächern findet der Unterricht in den ungetrennten Stammklassen statt. Dieses Modell erachten 45.6 % aller Teilnehmenden als (eher) prüfenswerte Option, im direkt betroffenen Zyklus III sind es jedoch nur 36.8 %.

In den Kommentaren war viel Aufschlussreiches, oft auch Divergieren-

des zu den alternativen Modellen zu lesen: «Jedes Modell hat seine Vor- und Nachteile; ob ein massiver Umbau des Schulsystems die Probleme der Gesellschaft (Leistungsunwilligkeit, mangelnde Resilienz) lösen kann, bezweifle ich sehr.» / «Ich unterrichtete an der KOSAR (Kooperative Oberstufe Arlesheim) A- und E-Klassen mit Niveaugruppen in Mathe und Fremdsprachen – ein tolles Modell!» / «Wenn die Schüler in durchmischten Klassen wären, wäre das eine Zusatzbelastung der Lehrpersonen, denn sie müssten ja trotzdem binnendifferenzieren und somit wären die Leistungs züge wieder da, einfach versteckt.» / «Im Kanton Jura wird dies bereits so praktiziert. Stammklasse, Leistungszug für Mathematik, Deutsch und Französisch. Diese Fächer in jeweils drei Niveaus. Klingt alles kompliziert, ist aber super auf die Schüler zugeschnitten!» / «Leistungsgemischte Sek I-Stammklassen mit Leistungskursen hat Basel-Stadt versucht – ich selber war im Jahrgang der Versuchskaninchen – und es war ein Reinfall. Auf gar keinen Fall unterstützte ich so ein System.» / «Die Leistungsgruppen in Fächern wären gut, wenn sie umsetzbar sind. Dann sind auch spezielle Stärken gut erkennbar für die Berufswelt und können gezielt gefördert werden, anstatt dass sich Schüler in ihrem starken Fach langweilen.» / «Schulen in Bern, die zu anderen Systemen wechseln, wechseln deshalb, weil niemand im Leistungszug A unterrichten will, nicht weil sie das heterogene Modell besser finden.» / «Es ist besser, schlechte Noten in einer gemischten Klasse zu haben, anstatt mit dem Stempel des «schlechten A-Schülers» ins Leben zu treten.» / «Vergleich aus einem anderem Kan-



ton: Es sind alle in einer Stammklasse, aber mehrere Fächer werden in Leistungsgruppen besucht. Viel Aufwand für wenig Nutzen. Es ist eine verschwindend kleine Anzahl Schüler, die in einem Fach bei den Besten ist und in einem anderen Fach deutlich schlechter.»

Herausforderungen alternativer (gemischter) Modelle

Einige der Herausforderungen, welche die geschilderten alternativen «gemischten» Modelle mit sich bringen und die bekannt sind, wurden ebenfalls gerade einer Einschätzung durch die Teilnehmenden unterzogen. Ganze 86.9 % aller Teilnehmenden sehen erhebliche organisatorische Herausforderungen bei der Bildung gemischter Klassenmodelle (z.B. Stundenplan, Raumwechsel, Raumplanung, Teilzeit-Lehrpersonen).

Mitglieder mit Erfahrung in der Stundenplanlegung und/oder der Schulleitung kommentierten dahingehend, dass durch die erforderliche Parallellegung von Niveaugruppen in den betroffenen Fächern viele Zeitfenster für alle Klassen fix durch eben diese Fächer belegt seien. Dadurch verringere sich jedoch die Anzahl

potenzieller Zeitfenster für die Nutzung von Spezialräumen (Turnhallen, Schwimmbad, Hauswirtschaft, Chemie-Praktikum etc.) massiv, obwohl es heute oft schon überaus schwierig sei, allen Klassen die erforderlichen Räume zuteilen zu können. Zusätzlich erschwert würden gemischte Modelle durch die sehr grosse Anzahl an Teilzeit-Lehrpersonen mit entsprechenden Sperrzeiten im Wochenverlauf. Infolge der erforderlichen Parallellegung wären Sperrzeiten im bisherigen Umfang nicht mehr möglich.

*... et respice finem!
Bei gemischten
Klassenmodellen müssen
alle organisatorischen und
sozialen Aspekte
mitbedacht werden!*

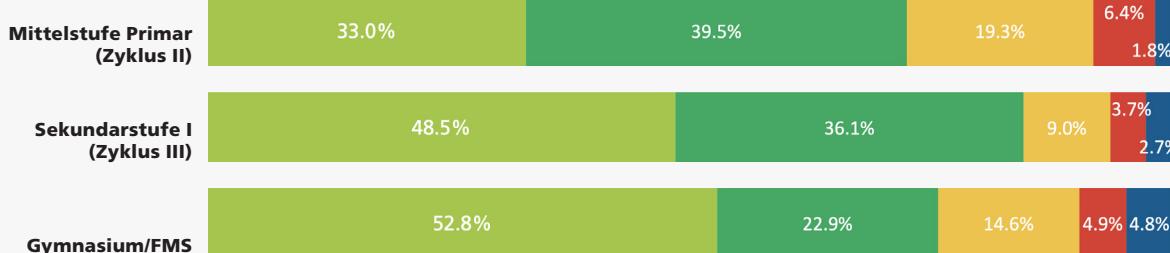
Ort und in einer Gruppe wohlfühlt, um erfolgreich zu lernen. Wenn dann die «Klasse» indirekt plötzlich aus 30-40 Mitschülern besteht, hat das Auswirkungen auf die Jugendlichen und ebenso auf die Beziehungen zwischen Lehrpersonen und Schülern/-innen.»

Die erschwerte Lesbarkeit respektive Interpretation von Zeugnissen aus gemischten Modellen für die abnehmende Sekundarstufe II (Lehrbetriebe, weiterführende Schulen) erachten 54.8 % (eher) als herausfordernd.

Die Gretchenfrage nach der favorisierten Variante

Abgeschlossen wurde die Befragung mit der Frage nach der favorisierten Variante für den Zyklus III, unter Abwägung aller Vor- und Nachteile der verschiedenen Modelle. Am beliebtesten ist das bestehende Modell mit homogenen Leistungszügen A, E und P, das von 40 % aller Teilnehmenden gewählt wurde. Im direkt betroffenen Zyklus III votierten 48.5 % für diese Variante.

Auf Platz zwei folgt das Modell mit Stammklassen gemäss allgemeinem Leistungsniveau (A, E, P wie im bestehenden System), aber gemisch-



Unter Abwägung aller Vor- und Nachteile der verschiedenen Modelle favorisierte Variante für die Sekundarstufe I:

- homogene Klassen in Leistungszügen A, E, P (wie bisher in Baselland)
- Stammklassen in Leistungszügen, mit gemischten Niveaugruppen in einzelnen Fächern
- leistungsgemischte (ungegliederte) Stammklassen, mit niveaagetrenntem Unterricht in einzelnen Fächern
- gesamte Volksschule (bis Ende Zyklus III) ohne Selektion
- keine Aussage / kann ich nicht beurteilen

ten Niveaugruppen in einzelnen Fächern wie Deutsch, Mathematik oder den Fremdsprachen. Dafür haben sich 35.3 % aller Teilnehmenden ausgesprochen, im Zyklus III waren es 36.1 %.

Bereits mit grossem Abstand auf Position drei rangiert das Modell mit leistungsgemischten (ungegliederten) Stammklassen, aber getrennten Niveaugruppen in einzelnen Fächern wie Deutsch, Mathematik oder den Fremdsprachen (basierend auf den Leistungsneivaus A, E und P) mit 14.7 % aller Teilnehmenden und 9 % im Zyklus III.

Gänzlich abgeschlagen ist ein Modell ohne Selektion bis Ende Volksschule respektive Zyklus III. Nur 6.6 % aller Teilnehmenden und 3.7 % im Zyklus III möchten dieses System anstreben.

Danksagung

LVB-Geschäftsleitung und -Kantonalvorstand bedanken sich herzlich bei den 1043 Mitgliedern, welche sich an der Befragung beteiligt haben. Dieses Zusammenspiel zwischen Spalte und Basis ermöglicht eine zielgerichtete Verbandsarbeit.

Die 15 wichtigsten Aussagen auf einen Blick:

1. Eine Sekundarstufe I ohne schulische Selektion wird überdeutlich abgelehnt.
2. Eine grosse Mehrheit befürwortet den Grundsatz der Bildung von Leistungszügen auf der Sekundarstufe I.
3. Es empfinden mehr Teilnehmende den jetzigen Zeitpunkt der Selektion als zu spät denn als richtig oder zu früh. Das einstige Modell «5/4» wird geschätzt und teilweise vermisst.
4. Die Bildung von Leistungszügen ermöglicht eine bessere Passung des Unterrichts auf die Bedürfnisse der Lernenden.
5. Die Bildung von Leistungszügen ermöglicht schulische Erfolgserlebnisse bei unterschiedlichen Leistungspotenzialen.
6. Die Durchlässigkeit zwischen den Leistungszügen ist gewährleistet.
7. Die Mehrheit der Zuweisungsentscheide ist passend, aber nicht in allen Fällen.
8. Verbesserungspotenzial im Zuweisungsprozess gibt es hinsichtlich unterschiedlicher Zuweisungspraxis, des Drucks von Erziehungsberichtigten und unklarer Kriterien.
9. Aktuell werden zu viele Schülerinnen und Schüler in die Leistungszüge E und P eingeteilt; der Leistungszug A muss gestärkt werden.
10. Deutliche Mehrheiten glauben, eine Abschaffung von Leistungszügen ginge zulasten der stärkeren Schülerinnen und Schüler und würde eine Nivellierung nach unten zur Folge haben. Auch schwächere Schülerinnen und Schüler würden nicht davon profitieren.
11. Das duale Bildungssystem ist ein Glücksfall und eröffnet nicht zuletzt jenen, die später «den Knopf aufmachen», zahlreiche Chancen und Möglichkeiten.
12. Die wichtigsten Übertrittskriterien sind die allgemeinen kognitiven Fähigkeiten, die Einschätzung der Klassenlehrperson, das Arbeits- und Lernverhalten sowie die Noten.
13. Flächendeckende «klassische» Übertrittsprüfungen sind umstritten; geeichte normierte Testverfahren könnten eine Option sein, um den Übertrittsprozess zu optimieren.
14. Das bestehende System mit homogenen Klassen in den Leistungszügen A, E und P bleibt das meistgewählte Wunschmodell.
15. Auch ein Modell mit Stammklassen gemäss allgemeinem Leistungsneivau (A, E, P), aber gemischten Niveaugruppen in einzelnen Fächern geniesst Sympathien, wird jedoch mit grossen organisatorischen und sozialen Herausforderungen assoziiert.

¹ <https://lvb.ch/lvbinform/ausgabe/2023-24-03/>

² Roger von Wartburg, Die LVB-Mitgliederbefragung «Belastungsfaktoren im Lehrberuf», lvb inform 2022/23-02

³ Benjamin Hänni und Roger von Wartburg, Und was folgern wir nun daraus? Vier markante Zahlen aus dem Baselbieter Bildungsbericht, lvb inform 2024/25-02